© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Zuge des Nachts vom Lichte angezogen zu Hunderten gegen die hellen Scheiben des Thurmes flögen und sich so den Schädel zertrümmerten.

Berlin, im Januar 1860.

Das Gelbliche und Röthliche an dem Gefieder der Schwäne. — Nilsson führt in Betreff dessen beim Singschwane einen Fall an, der wohl nur ausnahmsweise zuweilen vorkommen dürfte. Nämlich: „Bei einem, der zu Anfange des November geschossen war, spielte das gesammte weisse Federkleid ins Gelbe oder schwach Rosenrothe; am Halse und auf dem Kopfe war diese Farbe am stärksten, und auf der Stirn ganz rostgelb." (Fogl. II, S. 382.)

Ich möchte vermuthen, dass eben dieses Exemplar mehr als gewöhnlich fett gewesen sein werde: und zwar entweder noch zur Zeit seiner Erlegung, oder wenigstens nicht lange vorher. Dann hätte die eigenthümliche Mittelfärbung von „Gelb oder schwach Rosenroth" gewiss denselben Grund gehabt, wie die ganz ähnliche bei fetten oder fett gewesenen Männchen von *Mergus merganser*. (Eine Zeit lang bleibt sie nämlich auch noch dann, wenn die Thiere bereits wieder mager geworden sind. Denn mit Letzterem geht es bei plötzlich eintretendem Nahrungsmangel sehr schnell: während sich der fetthaltige Farbestoff nicht so rasch wieder verliert. In Folge dessen trifft man bisweilen ganz dürre, halb-verhungerte Sägetaucher dieser Art mit noch immer schön „aurorafarbigem" Bauche.) In Bezug auf das gewöhnliche Rostgelb an der Stirn und noch an einem Theile des Halses aller Schwäne fügt N. dann folgende, wie ich glaube, sehr treffende Bemerkung bei:

„Obgleich dieser Farbe-Anflug bloss obenauf liegt und die Federn an dem bedeckten Theile schneeweiss aussehen: so ist derselbe doch nicht von aussen her gekommen, sondern er scheint sich vermöge der inneren Organisation der Federn zu entwickeln. Denn gewisse Farben scheinen sich nicht anders auszubilden, als in Berührung mit dem Sonnenlichte; und zwar wahrscheinlich durch einen organisch-chemischen Process, durch eine Art von Oxydation."

Einen der schlagendsten Beweise für die Richtigkeit dieser Ansicht liefert das hohe, lebhafte Roth auf dem Oberkopfe und an der Kehle mehrerer finkenartigen Vögel: des Bluthänflings, Leinzeisigs, Karmingirlitzes. Es entwickelt sich stets erst im Frühlinge und Sommer, und zwar schrittweise in dem Grade, wie es durch das Verlorengehen der trübgefärbten Federsäume dem Einflusse des Sonnenlichtes mehr offengelegt wird. Uebrigens ist jedoch auch schon bei diesen Vögeln der

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Bau der betreffenden Federn nicht ganz derselbe, wie jener der benachbarten anders gefärbten. Bei den Schwänen ist diese Verschiedenheit sogar eine recht bedeutende. Alle Federn mit rostgelbem Anfluge sind in demselben Grade, wie sie ihn besitzen oder bekommen, härter und glatter, daher glänzender und mit weniger zahlreichen Nebenfasern versehen, als die weiss bleibenden.

Daran, dass das Rostgelb von aussen kommen sollte, wie am Bauche mancher wilden Enten, ist hier gar nicht zu denken. Denn woher sollten es dann jene zahmen Höckerschwäne haben, die fast alle nur auf nicht-eisenhaltigen Gewässern leben? Auch müsste es dann zugleich die Eigenschaft haben, sich bloss auf Gefieder von der erwähnten Bauart festzusetzen, obgleich dieses (am Kopfe und zum Theil am Halse) mit dem Wasser ungemein viel weniger in Berührung kommt, als das weiss bleibende am Bauche und an der Brust. Denn letzteres beides kommt ja überhaupt nur aus dem Wasser heraus, wenn die Vögel an's Land oder auf das Eis gehen, um da zu ruhen.

Berlin, den 24. Januar 1860. Gloger.

Ob nicht im hohen Norden die Jungen vieler Vögel schneller heranwachsen als bei uns? — Ich weiss nicht, ob vielleicht schon irgend Jemand sonst sich oder Anderen diese Frage gestellt haben mag. Wenigstens ist mir Nichts davon bekannt, dass es öffentlich geschehen wäre. Mir aber dringt sich dieselbe schon seit längerer Zeit fast unwillkürlich immer wieder auf, wenn ich aus den Reiseberichten und sonstigen Arbeiten der nordischen Zoologen ersehe, wie spät (in Folge der dortigen klimatischen Verhältnisse) die meisten Vögel so hoch im Norden eintreffen, und wie kurze Zeit nachher sie ihre Heckplätze bereits mit den, inzwischen aufgezogenen Jungen wieder verlassen. Namentlich bei fast allen grösseren und grossen Wad- und Schwimmvögeln scheint mir dieser Zeitraum erstaunlich kurz. Bei den hochnordischen Gänsen z. B. dauert er wenig oder nicht über 4 Monate; ja bei der Ringelgans auf Spitzbergen, wo dieselbe in grosser Menge nistet, beträgt er wenig oder kaum über 3 Monate. Hiervon gehen wenigstens 5 Wochen, häufig auch wohl nahe an 6, auf das Eierlegen und Brüten ab: selbst wenn Ersteres nach der Ankunft sofort beginnt. Folglich bleibt für die Jungen in solchem Falle nur ein Zeitraum von 6 Wochen übrig, um nicht bloss heranzuwachsen und „flugbar" zu werden, sondern auch durch Uebung hierin so viel Kraft zu erlangen, dass sie die Reise mitmachen können. In weniger ungün-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Journal für Ornithologie

Jahr/Year: 1860

Band/Volume: 8_1860

Autor(en)/Author(s): Gloger Constantin Wilhelm Lambert

Artikel/Article: Das Gelbliche und Röthliche an dem Gefieder der Schwäne 308-309